

reformiert September

Eidgenössisch

Wenn das Adjektiv "eidgenössisch" ausgerufen wird, dann wird es schnell amtlich. Oder zumindest sehr wichtig. Der nationale Anspruch schwingt jedenfalls tüchtig mit. Werden wir an die Wahlurne gerufen, dann geschieht das häufig unter dem Label "eidgenössisch". Und messen sich alle drei Jahre die bösesten Schwinger, dann führt auch das Schwing- und Älplerfest das Prädikat "eidgenössisch" in seinem Namen. Der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag scheint vor diesem Hintergrund ein wenig aus der Reihe zu tanzen. Zumindest in einer Zeit, wo Religion und Politik tunlichst voneinander geschieden werden. Religion hat in einem modernen Bundesstaat weder auf nationaler noch auf kantonaler Ebene und überhaupt in politischen Vollzügen nichts zu suchen. "Konfessionell neutral sein" heisst die Losung. Denn alles weitere ist Privatsache. So die Haltung vieler.

Diesen Sachverhalt hat man jedoch nicht immer gleich beurteilt. Buss- und Bettage sind von den Eidgenössischen Tagsatzungen seit dem 16. Jahrhundert bei besonderen Ereignissen ganz bewusst angeordnet worden. Seine eigentliche staatspolitische Färbung erhielt der häufig als Betttag abgekürzte Feiertag mit der Gründung des Bundesstaates 1848. Und meines Erachtens ist diese Bedeutung heute noch wichtiger als seine religionsgeschichtlichen Hintergründe. Wir erinnern uns: Der Gründung unseres Bundesstaats ging der Sonderbundkrieg voraus. Reformierte und katholische Kantone lieferten sich die (hoffentlich) letzte blutige Fehde auf schweizerischem Boden und gingen damit für ihre Sache sprichwörtlich über Leichen. Gott sei's gedankt war der Spuk bald vorbei. Und der Verstand und die Vernunft erlangten wieder die Oberhand.

Seitens der Regierung des jungen Bundesstaats verfügte man einen Tag der Einheit. Politische Meinungsverschiedenheiten und konfessionelle Unterschiede sollten fortan (und freilich nicht nur an diesem Tag) mit anderen Mitteln ausdiskutiert und ausgeglichen werden als durch Waffengewalt. Und vor allem sollten die vorhandenen Differenzen die ebenso bestehenden Gemeinsamkeiten und übergeordneten Interessen nicht unterwandern. Ein weiser, staatspolitischer Akt. Gerade für eine Willensnation, wie die Schweiz im Grunde eine ist. Vor 175 Jahren war den Gründervätern offensichtlich bewusst, dass für ein tragfähiges Miteinander die religiöse respektive konfessionelle Komponente unbedingt mitbedacht werden muss. Und zwar auf höchster Ebene. Eidgenössisch eben.

Wenn ich die heutige Politlandschaft und viele ihrer Exponent:innen betrachte, scheint sich diese Erkenntnis zuweilen in Luft aufgelöst zu haben. Doch wie bei der wichtigen Frage nach unserer politischen Neutralität sollte man auch bei ihrer religiös-konfessionellen Spielart die geforderte, anspruchsvolle kritische Allparteilichkeit nicht mit grundsätzlichem Desinteresse oder mit hintergründigem Eigeninteresse verwechseln (das man allenfalls noch mit hehren Absichten zu tarnen versucht).

Die dunklen Auswüchse fehlgeleiteter Religiosität zeigen sich leider immer häufiger auch mitten in Europa. Hinschauen täte Not. Gerade auch auf höchster Ebene. Die aktuelle religiöse Vielfalt in unserem Land ist nicht mit jener Situation von 1848 zu vergleichen. Und nimmt man noch den vielstimmigen Chor weltanschaulicher Stimmen dazu, wird es offensichtlich, dass wir unbedingt einen Tag der (Rück)Besinnung, der Reflexion brauchen. Einen Tag, wo man über sämtliche religiösen, konfessionellen und weltanschaulichen Grenzen hinweg die Frage stellen darf, was uns im Kern von Genf bis Romanshorn und von Basel bis Chiasso verbindet, wofür wir alle aufrichtig dankbar sein dürfen und was man gemeinsam künftig durchaus besser machen könnte. Am 15. September haben wir wieder ganz offiziell die Gelegenheit dazu.

Pfr. Matthias Zehnder

